

*Zdeněk Jičínský, K politické ideologii buržoazní ČSR [Zur politischen Ideologie der bürgerlichen ČSR].*

Nakladatelství politické literatury, Prag 1965, 249 S., Kčs 11,—.

Die Habilitationsschrift des Juristen Zdeněk Jičínský über den Masarykismus und ihre Verteidigung vor der Prager Fakultät hat im Jahre 1960 wegen des hier unternommenen Versuches, bei aller Parteilichkeit des Urteils sich um eine objektive historische Sicht des damals einem einhelligen offiziellen Verdikt verfallenen Themas zu bemühen, in der Tschechoslowakei und

außerhalb ihrer Grenzen unter Fachleuten Aufmerksamkeit erregt. Vorliegendes Buch, das sich in seinem Schwergewicht mit dem Masarykismus und dem Sozialdemokratismus in der Ersten Tschechoslowakischen Republik befaßt, ist als Weiterentwicklung dieser Habilitationsschrift aufzufassen, zumal es, wie der Verfasser einleitend bemerkt, „in groben Zügen“ schon im Jahre 1959 fertig vorlag und nur noch um einige Nachträge ergänzt wurde. Der wohl aus verlegerischen Rücksichten gewählte Titel besagt kaum etwas über den Inhalt der Arbeit. Es wird daher nützlich sein, sich darüber einen Überblick zu verschaffen.

Nach einer Einleitung, die einer ersten Begriffserklärung insbesondere der Termini Masarykismus und Sozialdemokratismus, vorwiegend dann aber einer kritischen Analyse der bisherigen Literatur über den Masarykismus gewidmet ist, wendet sich der Verfasser in einem ersten Kapitel dem „Staatsbegriff in der Masarykschen Ideologie“ zu. Dabei geht Jičínský weniger auf Masaryks philosophische Gedankenwelt ein — hier verweist er lobend auf L. Nový —, sondern konzentriert sich auf die unmittelbaren soziologischen Grundlagen und politisch-programmatischen Auswirkungen des Staatsverständnisses Masaryks, dessen Konzeption der Demokratie besonders behandelt wird. In einem zweiten Kapitel wird der „Staatsbegriff in der Ideologie des Sozialdemokratismus“ dem Masarykschen gegenübergestellt. Dabei findet der Revisionismus und „Reformismus“ der tschechoslowakischen Sozialdemokratie eingehende Berücksichtigung. Der Verfasser verfolgt dabei auch die theoretischen Wurzeln des Konfliktes zwischen linker und rechter Sozialdemokratie bis ins 19. Jahrhundert zurück. Das gegenseitige Verhältnis von Masarykismus und Sozialdemokratismus wie auch im weiteren Sinne ihre Stellung zur parlamentarischen Demokratie und die Versuche, den Kapitalismus auf nichtrevolutionäre Weise zu „transformieren“, eine „industrielle Demokratie“ zu schaffen, sind das Thema des dritten Kapitels über die „bürgerlich-demokratische Ideologie der Politik der Ersten Republik“. In einem vierten und fünften Hauptstück werden zwei Punkte untersucht, an denen sich jede politische Orientierung in der ČSR entscheiden mußte: „Die Kritik der Oktober-Revolution und der Sowjetunion“ und „die Auffassung und die Kritik des Faschismus“. Das abschließende sechste Kapitel beleuchtet die „Nachkriegstheorien (gemeint ist die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg) der ‚sozialisierenden Demokratie‘ und des ‚demokratischen Sozialismus‘“, jene bemerkenswerten ideologischen Konstruktionen, die eine gegenseitige Annäherung und Zusammenarbeit der aus der Londoner Emigration zurückgekehrten Beneš-Gruppe mit den Kommunisten unter Gottwald ermöglichten, und die nach dem Umsturz von 1948 von verschiedenen Seiten Beneš die heftigsten Vorwürfe eintrug.

Besonders dieses letzte Kapitel zeigt die Lage, in der sich das Buch befindet: Jičínský, der Teile der hier berührten Thematik in zwei gesonderten Arbeiten über „die Entwicklung des volksdemokratischen Rechtes und die bürgerliche Theorie der ‚Rechtskontinuität‘“ in der Tschechoslowakei (1955) und über den „‚Demokratischen Sozialismus‘ der westdeutschen Sozialdemo-

kratie“ (1960) behandelt hat, geht in der Bemühung um Objektivität der Darstellung gewisser ideologischer Positionen der nichtkommunistischen Sozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg, der National-Sozialisten Beneš und der Sozialdemokraten also, so weit, wie es ihm die Parteilichkeit, auf deren Boden er steht, gestattet. Insofern er etwa Beneš zubilligt, sein Bild vom revolutionären Sozialismus sei wesentlich vom Eindruck der Entwicklung in der Sowjetunion und der dort in Blüte stehenden Epoche des Personenkultes bestimmt worden, vermag er die historische Position Benešs überzeugend zu beschreiben. Er verläßt jedoch den Boden des objektivierenden historischen Verständnisses, wenn er Benešs Nachkriegsideologie als „ganz einfaches Mittel“ darstellt, „um denjenigen die Köpfe zu verwirren, die sich bislang noch nicht von den falschen Vorstellungen und Illusionen freigemacht hatten, die ihnen lange Jahre hindurch in der Ersten ČSR eingeprägt worden waren“. Daß Jičínský mit Scharfsinn und Engagement gegen politische Konzepte polemisiert, die die seiner Meinung nach historisch notwendige Revolution ableugnen und verfälschen wollen, ist sein gutes Recht als — wir würden sagen — Politologe. Freilich wird aber mit dieser Methode das historische Verstehen offensichtlich behindert. Muß denn jedem, der sich nicht die geschichtsteologischen Vorstellungen des Marxismus-Leninismus zu eigen macht, gleich eine böse Absicht vorgeworfen werden? Wäre es denn nicht denkbar, daß — bleiben wir beim Beispiel — Beneš sein Konzept einer Evolution zum Sozialismus hin als positives Programm verstanden hätte, als Versuch, das erkämpfte und bewährte Alte mit dem als notwendig erkannten Zukünftigen zu vereinen, und nicht als Bremse einer gesetzmäßig notwendigen revolutionären Entwicklung? Hier stehen wir allerdings vor einer Gretchenfrage der Historiographie: Sie muß sich auf einen Punkt festlegen, der zwischen den Extremen eines radikalen, alles „verstehenden“ Historismus liegt, der einem totalen Wertrelativismus huldigt, und einem festgefügteten Wertesystem, das unvermeidlich ethische Zensuren verteilen muß.

Mit größerem Abstand, für die Zeit der ersten Republik, die den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet, treten derartige Bedenken zurück. Hier stößt sie in eine Lücke, die durch eine der Zeitgeschichtsforschung abholde politische Situation in den letzten Jahrzehnten entstanden ist. So hat es bis jetzt kaum brauchbare Monographien über die Ideologien der nichtkommunistischen Parteien in der Ersten ČSR, geschweige denn eine nüchterne vergleichende Gesamtdarstellung der verschiedenen ideologischen Richtungen gegeben. Jičínský entwirft ein solches Bild mit erfreulicher Genauigkeit und Unbefangenheit; er verschafft ihm darüber hinaus Plastizität, indem er auf Kosten überlastender Vollständigkeit gewisse Themen und Parteien hervorhebt und manches, das abseits seiner Schwerpunkte liegt, zurücktreten läßt. Besonders hiezulande wird man für dieses Buch dankbar sein müssen, da den deutschen Darstellungen zur Geschichte der Ersten ČSR, die oft nur allzusehr auf den Aspekt der Nationalitätenfrage fixiert waren, innertschechische ideologische Auseinandersetzungen meist entgangen sind. So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, manchem, der sich schon mit diesem Gebiet be-

faßt hat, der Kreis um die Brüner Soziologen J. L. Fischer und E. Chalupný und ihre Stellung innerhalb der tschechoslowakischen Sozialdemokratie unbekannt geblieben sein; besonderes Interesse müssen auch die Darlegungen Jičínskýs über die von links und rechts kommende Kritik an der parlamentarischen Demokratie und ihrer speziell tschechoslowakischen Ausformung erregen.

Um es noch einmal zu sagen: Das Buch ist seinem politischen Grundimpuls nicht untreu geworden. Aber es ist so geistreich und originell im Aufspüren und Erfassen einiger wichtiger ideologischer Strömungen, daß eine künftige Erforschung der inneren Geschichte der Tschechoslowakei von 1918 bis 1948 an ihm kaum vorbeigehen können wird. — Sollte der Verlag eine wünschenswerte Neuauflage des leider schon vergriffenen Bandes beabsichtigen, so wäre anzuregen, die verbliebenen fünf leeren Seiten statt mit der drolligen Überschrift „Notizen“ mit einem Register und einem Literaturverzeichnis zu füllen. So könnte die im übrigen seriöse Aufmachung des Buches ergänzt und seine Benutzung wesentlich erleichtert werden.